

Sexualaufklärung unter erschwerten Bedingungen

Ohne Mühe bewegt sich Myrian Carbajal in Tabuzonen. In der heimlichen Welt der Sans-papiers klärt sie Frauen über die Empfängnisverhütung auf.

Von **Richard Diethelm, Lausanne**

Spricht die zierliche Frau mit den langen, pechschwarzen Locken über das Los von Frauen aus Lateinamerika und Afrika südlich der Sahara, die ohne gültige Aufenthaltspapiere versteckt in der Westschweiz leben, fällt etwas auf: Myrian Carbajal analysiert die Lage der Sans-papiers mit der Tiefenschärfe einer promovierten Sozialwissenschaftlerin. Die gebürtige Peruanerin kann aber auch gut nachempfinden, was in Lateinamerikanerinnen vor sich geht, wenn ihr Verlangen nach einem besseren Leben so stark ist, dass sie die Einwanderungshürden der Schweiz umgehen.

Sie selbst hatte den legalen Weg gewählt, als sie im Sommer 1997 in die Schweiz reiste, um an der Universität Freiburg ihre Studien fortzusetzen. Als Tochter eines Arztes und einer Krankenschwester in Trujillo, einer Stadt im Norden Perus, aufgewachsen, hatte sie sich zunächst mit soziokulturellen Barrieren befasst, die Frauen in den Indiohöfen des Hochlandes davon abhalten, eine unerwünschte Schwangerschaft zu verhüten. Bald nach der Ankunft in der Schweiz richtete Myrian Carbajal jedoch den Fokus ihrer Doktorarbeit auf das Schattendasein der Frauen unter den Sans-papiers aus Lateinamerika.

Mütter mit Schuldgefühlen

«Alle kommen mit der Vorstellung, dass ihre Auswanderung ein Erfolg wird, das heisst, dass sie hier Arbeit finden», sagt Myrian Carbajal. Die Realität, die sie in der Schweiz antreffen, ist eine andere. Die bisherigen Unterschiede in der sozialen Herkunft, dem bisherigen Lebenslauf zählen plötzlich nichts mehr - «hier landen alle in einem homogenen Sack mit der Etikette: sans papier.» Obwohl die Frauen wüssten, dass sie ohne Aufenthaltspapiere in die Schweiz reisten, seien dann doch viele überrascht «vom Leben in der Heimlichkeit und in ständiger Angst, von der Polizei aufgegriffen und ausgewiesen zu werden». Manche geraten in die paradoxe Situation, «dass sie sich als Hausangestellte um



BILD DAVID PRÉTRE/STRATES

Zugang zu Verhütungsmitteln erleichtern: Myrian Carbajal.

fremde Kinder, nämlich berufstätiger Schweizer Frauen kümmern, während sie die eigenen Kinder in der Not im Herkunftsland zurückgelassen haben». Das weckt laut Carbajal Schuldgefühle.

Hohe Zahl von Abtreibungen

Eine ungewohnte Freiheit, besser gesagt Freizügigkeit, erfahren die Migrantinnen jedoch in Bezug auf die Sexualität. «Die im Herkunftsland praktizierte soziale Kontrolle der Familie und der Sippe fällt plötzlich weg», stellt die 35-jährige Soziologin fest. Hinzu komme, dass diese Frauen keine oder falsche Vorstellungen über Verhütungsmethoden haben, «weil man in Lateinamerika in der Familie und der Schule nicht über so was redet», und das Macho-Gehabe unter den Sexualpartnern verbreitet sei. «Der Macho will viele Kinder zeugen, um seine Männlichkeit zu beweisen, aber danach verschwindet er», sagt Carbajal.

Unerwünschte Schwangerschaften und in der Folge Abtreibungen sind bei Frauen, die aus Afrika und Lateinamerika einwandern, überdurchschnittlich häufig. Daher beauftragte die kantonale Kommission für Gesundheitsvorsorge der Waadt 2005 die Stiftung Profa, in Migrantinnenkreisen die Information und den Zugang zu Verhütungsmitteln zu verbessern. Als Leiterin des Projektes «Migration und Intimität» lotete Myrian Carbajal zuerst in Werkstattgesprächen mit Einwanderinnen gangbare Wege in die Tabuzone Sexualität aus, bevor sie Pilotaktionen startete.

Überleben hat Vorrang

«Das Bedürfnis nach Aufklärung ist in diese Kreisen nur latent vorhanden», sagt sie, «andere Dinge sind viel wichtiger: genug zu essen zu haben, etwas Geld zu verdienen oder seinen Aufenthalt zu regeln.» Sachte fördere sie aber die Einsicht, dass eine unerwünschte Schwangerschaft die vorrangigen Ziele noch weiter in die Ferne rücke und «die Kosten einer Abtreibung finanziell und psychisch hoch sind». Nach den Erfahrungen der Soziologin fühlen sich Frauen aus Lateinamerika nach einer Abtreibung oft stigmatisiert, weil in ihrer kulturellen Tradition die Mutterschaft einen so hohen Stellenwert genießt. Myrian Carbajal wohnt mit ihrem Ehemann, einem eingewanderten Deutschen, gut integriert in Freiburg. Was Mutterglück ihr selbst bedeutet, wird sie in wenigen Monaten erfahren.